



Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 23. November.

Ueber die russische Streitfrage schreibt die „Corr. Warr.“:

Die große Beunruhigung, welche die europäische Welt über die letzten Notizen des Fürsten Gortschakoff empfindet, hat zu einer ungewöhnlich großen Zahl von Gerüchten, Erfindungen und positiven, aber irrtümlichen Angaben geführt, welche in den verschiedensten Organen oft in so umständlicher Weise mitgeteilt werden, als beruhten sie auf wirklichen Thatsachen. Da die materiellen Interessen des Welttheiles, welche schon schwer genug durch den deutsch-französischen Krieg litten, noch einer weiteren Schädigung durch das jüngste diplomatische Vorgehen Rußlands unterworfen worden sind, so ist man besonders empfänglich geworden für beruhigende wie für beunruhigende Auslegungen des neuentstandenen Zwistes, und läßt es passiren, wenn zur Grundlage irgend einer neuen Version auch nur das Phantasiegebilde des Erfinders gebraucht wird. So haben wir in der jüngsten Zeit in den Organen verschiedener Länder als positive Thatsache mitgeteilt gefunden, daß Oesterreich eine Conferenz oder einen Congreß zur Behandlung der Frage des Schwarzen Meeres vorgeschlagen habe, während wir versichern können, daß nicht der leiseste Anhaltspunkt für diese Annahme vorhanden ist. Als ebenso unbegründet können wir die Nachricht bezeichnen, daß Italien die Erklärung abgegeben habe, in der Frage über die Aufrechterhaltung des Pariser Vertrages nicht mit England und Oesterreich cooperiren zu wollen. St. Petersburg und Constantinopel sind jene Städte, aus denen zunächst entscheidende Aeußerungen über die entstandene Streitfrage erwartet werden können. Da das Interesse der europäischen Völker in dieser Angelegenheit ein so außerordentlich großes ist, und da bei derselben Geheimthuerie nach keiner Seite hin nützlich wirken könnte, so werden wohl alle beteiligten Regierungen dafür Sorge tragen, daß ohne Zeitverlust die Welt von dem Stande der diplomatischen Verhandlungen Kenntniß erhalte. Dieser Vorgang dürfte auch der einzig wirksame sein, um denen das Handwerk zu legen, welche die allgemeine Aufregung dazu benützen, tendenziöse Erfindungen an die Stelle wahrer Thatsachen zu setzen.

Der „Presse“ wird aus Constantinopel vom 22. d. telegraphirt: Gestern am 21. d. soll die Antwort des Großveziers auf die russische Notification - Depesche nach Petersburg abgegangen sein. Es heißt, die türkische Antwort sei ruhig und dem Inhalte nach reservirt gehalten, denn sie erkläre, der Beurteilung der Mächte nicht vorgreifen zu wollen.

Die neue Verfassung des deutschen Bundes tritt am 1. Jänner 1871 in Kraft. Baiern behält seine gesonderte Armee, aber nicht eine besondere Diplomatie. Die Presse und das Vereinswesen fallen der Competenz des Bundes zu. Für Verfassungsänderungen sind drei Viertel der Bundesrathsstimmen erforderlich. Die Kriegserklärung bedarf der Zustimmung des Bundesrathes, ausgenommen im Falle eines Angriffes gegen das Bundesgebiet. Die Getränkesteuer wurde für die Südstaaten vorbehalten.

Mit Bezug auf den Krieg in Frankreich haben wir heute zu erwähnen, daß Gerüchte von einer abermaligen Reise Thiers' nach Versailles, von der das selbst erfolgten Anknüpfen Chaudordy's, des Ministers des auswärtigen in Tours, verbreitet und demnach neue Unterhandlungen zu gewärtigt sind.

Die Excommunication gegen den König von Italien ist — wie der „Volkst.“ berichtet — erfolgt in einer Encyklika vom 1. November d. J. Der h. Vater hat zwar die Urheber und Theilnehmer an der Invasion des Kirchenstaates und Roms nicht namentlich angeführt, aber er hat sie genau bezeichnet, indem er sagt: „Wir erklären Euch, ehrw. Brüder und du du Euch der gesamten Kirche, daß alle diejenigen, in was immer für einer, auch ganz besonderer Erwähnung werthen Würde sie glänzen mögen, welche die Invasion, Usurpation, Occupation was immer für einer Unserer Provinzen und dieser Unserer hehren Stadt, oder etwas daran verübt haben, und ebenso ihre Auftraggeber, Begünstiger, Helfer, Rathgeber, Anhänger und alle Anderen, welche die Ausführung der erwähnten Dinge unter irgend einem Vorwand und auf was immer für eine Weise befördern oder sie selbst ausführen, der größeren Excommunication

und den anderen von den heiligen Canones, den apostolischen Constitutionen und den Decreten der allgemeinen Concilien, insbesondere des Tridentischen, verhängten katholischen Censuren und Strafen verfallen seien.“

Die Adressdebatte im Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 19. November.)

(Schluß.)

Abg. Dr. Herbst will das Programm und die Wirksamkeit des Ministeriums besprechen. Als Programm dürfe er wohl das Minoritätsmemorandum betrachten. Es sei nicht leicht erklärlich, wie sich auf Grund desselben das gegenwärtige Ministerium zu bilden vermochte, unter welchem sich auch ein ehemaliger Parlamentsgenosse, der wahre Centralist unter den Centralisten, befindet. Es befinde sich darin auch ein Freund, der das Unglaubliche — Vereinigung von principiell Widerstrebenden dadurch praktisch demonstrirte, daß er nach einander in das Ministerium der Majorität und dann in jenes der Minorität eintrat. Endlich befinde sich darin ein Staatsmann, der seinen Beruf, Mitglied des Ministeriums zu werden, das als seine Devise „Herstellung eines numerisch vollständigen Abgeordnetenhaus“ gewählt hat, dadurch bestätigt hatte, daß er an der Spitze eines Fährleins Getreuer aus dem Hause zog. Redner citirt dann Stellen des Minoritätsmemorandums. Das Memorandum erwartete von einer friedlichen, vom Geiste der Verständigung angebahnten Vereinbarung das Abgehen von der Declaration. Was war aber die Folge der Reise nach Prag? Daß die Declaration noch mehr Anhänger fand, indem auch der Feudaladel derselben beitrug. Jetzt sei aber auch die Declaration längst ein überwundener Standpunkt. Der souveräne Staat Böhmen ist jetzt die Forderung. Redner weist auf die Anarchie in Böhmen, die Reinitz ganzer Gemeindevertretungen, die Aufhebung einer Schule in Prag, bloß weil sie deutsch ist, welches Beispiel auch bei der Schule von Karolinenthal Nachahmung fand, die doch czechisch ist, weil die Leitung derselben der Bezirksschulbehörde zusteht. Redner übergeht nun zu dem zweiten Programmpunkte, welchen die Regierung nicht erfüllt habe, nämlich, daß der Reichsrath mit der Erklärung eröffnet werde, daß vor allem die Wahlreform und die Verfassungsrevision den Gegenstand der Verhandlung bilden sollen. Dagegen habe die Regierung kleine Mittel angewendet, welche nicht geeignet sind, große Fragen zu lösen, sondern höchstens Verlegenheiten auf kurze Zeit zu beseitigen, um sie dann wieder um so schärfer hervortreten zu lassen. Wenn man sich über die Wichtigkeit eines eingeschlagenen Weges getäuscht hat, wie dies der Ministerpräsident selbst zugegeben, muß man denselben eben aufgeben, um einen anderen einzuschlagen. Dagegen hat aber der Ministerpräsident erklärt, er wolle denselben Weg noch ferner verfolgen. Ein Privatmann kann dies thun, ein Staatsmann aber, wenn er sich überzeugt hat, daß der eingeschlagene Weg zum Verderben des Staates führt, darf denselben ferner nicht wieder einschlagen.

Ein zweites Programm der Regierung liege in der Circulardepesche des Reichskanzlers vom 28. April vor.

Wie komme der Reichskanzler dazu, ein solches Circular zu erlassen? allerdings sei dies im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten geschehen. Warum wurde das Programm den inländischen Staatsbürgern nicht mitgeteilt? Einen Monat später geschah dies doch, und zwar gleichzeitig mit einem Vortrage des Ministerpräsidenten, der das Gegentheil des Programms des Reichskanzlers enthält.

Während nämlich das Programm sagt: Alle Landtage müssen aufgelöst werden, und wenn einer der neuen Landtage nicht in den Reichsrath wählen will, werden directe Wahlen vorgenommen und über ihn wird zur Tagesordnung übergegangen werden; sagt der Vortrag an Se. Majestät, der an demselben Tage veröffentlicht wird: Nicht alle Landtage werden aufgelöst, der böhmische darf nicht aufgelöst werden. Ja, was soll sich da der einfache Staatsbürger über das Verhältniß der beiden Regierungen in Oesterreich zu einander denken? Was soll man sich denken von jener ewig beweglichen, nimmer ruhenden und, um mich eines sehr euphemistischen Ausdruckes zu bedienen, nicht glücklichen Hand, die sich in alles hineinmengt, was in Oesterreich und außerhalb desselben vorgeht?

Der Inhalt des Programms ist im wesentlichen der, daß die Erweiterung der Autonomie aller Königreiche und Länder und die unmittelbaren Reichsraths-

wahlen, und zwar die letzteren im allerliberalsten Sinne, verbunden zugleich mit einer Reform des Herrenhauses, wonach das kaiserliche Ernennungsrecht im Herrenhause wesentlich beschränkt würde, in untrennbare Verbindung gebracht werden. Das war das Parteiprogramm des Ministeriums.

Und am Schlusse heißt es noch ausdrücklich:

„Die Minister werden, wie bereits angedeutet, die Bescheidung des Reichsrathes namentlich für die beiden bezeichneten Zwecke der Reform allen Landtagen ungesäumt anstinnen und auf der Untertrennlichkeit der Erweiterung autonomer Befugnisse und Institutionen von der Einführung der directen Reichsrathswahlen beharren.“

Also Einführung der directen Reichsrathswahlen auf der liberalsten Basis, Bescheidung des Herrenhauses von Seite der Landtage und eine ungemessene Autonomieerweiterung — darin bestand das Programm des Ministeriums und das wurde an dem Tage veröffentlicht, wo auch die Veröffentlichung des kaiserlichen Patentes stattfand, welches auch die Auflösung der Landtage und die Ausschreibung neuer Wahlen anordnet.

Den Grund der Veröffentlichung des Regierungsprogrammes zu dieser Zeit findet der Redner eben in der Auflösung der Landtage. Man habe die Bevölkerung gegen die verfassungstreuen Abgeordneten aufzuheben, man habe dieselben aus dem Vertrauen des Volkes zu verdrängen gesucht, freilich ohne Erfolg, denn diejenigen Männer, welche im Dienste der Verfassung und in den Kämpfen für dieselbe ergraut sind, wenn und inwieweit sie das Vertrauen der Bevölkerung mit Recht genießen, sind doch wieder gewählt worden; auch junge, thatkräftige Männer wurden gewählt, welche auch dann gewählt worden wären, wenn nicht geschehen wäre, was von Seite der officiösen Blätter geschah.

Aber allerdings sind manche treffliche und verfassungstreue Männer nicht gewählt worden und Personen an ihre Stelle getreten, die freilich entweder alt oder jung, aber in keinem Falle verfassungstreu sind.

Nach den Wahlen verstummten sogleich die Gerüchte von Autonomieerweiterung in Verbindung mit directen Wahlen, das Programm verwirklichte sich also nicht.

Redner übergeht nun zur Frage der Auflösung der Landtage. Man wolle diese als ein Recht der Krone jeder Kritik entziehen. Wäre das richtig, so würde jeder Schritt des Ministeriums sich der Kritik entziehen, denn dasselbe konnte, insofern es sich um einen Act der vollziehenden Gewalt handelte, nicht anders vorgehen als mit Genehmigung des Kaisers. Redner geht daher in die Kritik der Auflösungsmaßregel ein. Die Frage, um welche es sich handelt, ist keine solche, die zu einem Appell an das Volk führen müßte. Sie lautet: Soll die Verfassung anerkannt werden oder nicht? Und eine Versammlung auflösen, um, nachdem man Gewißheit hat, in der Versammlung wird die Verfassung anerkannt, die Möglichkeit herbeizuführen, daß diese Versammlung entweder gar nicht mehr zusammenkomme oder statt derselben eine Versammlung, welche die Verfassung nicht anerkennt — das ist ein großer Unterschied, und ein Ministerium, welches dies thut und mit solchem Zwecke thut, darf auf den Namen eines verfassungstreuen keinen Anspruch machen.

Das ist nun die erste Regierungsthätigkeit.

Die zweite war, daß, nachdem das Ministerium erklärt hatte, der böhmische Landtag könne nicht aufgelöst werden, es ihn später, und zwar in der für die Verfassungstreuen allerumgelegensten Zeit dennoch auflöste.

Den böhmischen Landtag auflösen — und es wurde das wie oft aneinandergesetzt — unter solchen Umständen, wo es wahrscheinlich ist, daß die Regierung einen andern Landtag und eine andere Majorität desselben, als die bisherige erhält, das heißt im Großgrundbesitz die Enthaltung zahlreicher Männer von der Wahl herbeiführen, die zwar nicht gegen die Verfassung, aber auch nicht gegen den Willen Sr. Majestät stimmen wollen. Darum erklärt es sich, warum eine große Anzahl von Männern, erbittert durch die beständigen Auflösungen, durch das Nachhausegehen, obschon man dem Willen Sr. Majestät getreulich nachkam, nicht an der Wahl Theil nahm und eine Majorität zu Stande kommen mußte, wie sie wirklich zu Stande gekommen ist.

Das Ministerium, wenn es sich selbst der Gefahr nicht klar bewußt gewesen sein sollte, wurde ja durch lokale Mitglieder der Gegenpartei auf die Gefahr, die es herbeiführe, ausdrücklich aufmerksam gemacht. Noch lebt im historischen Adel Böhmens ungeschwächt das Ge-

fühl der Ergebenheit für die Dynastie, und es ist erklärlich, daß hervorragende und loyale Mitglieder dieser Partei den Herrn Statthalter aufmerksam machten und warnten: „Wenn der Regierung daran gelegen ist, daß der Reichsrath zu Stande kommen möge, so möge sie den Landtag nicht auflösen, sie möge uns nicht in Collision bringen, zu wählen zwischen unserer Ueberzeugung und der Loyalität gegen die Wünsche Sr. Majestät.“ Die Auflösung erfolgte aber ungeachtet dieser Warnung, die von unbefangener Seite kam.

Die Folgen waren vorauszu sehen. Der Reichsrath wurde vom Landtage nicht beschickt, in den Landesaus schuß wurde nicht gewählt; die Majorität der in den Landtag Gewählten betrachtete sich nicht als Landtags mitglieder, sondern bloß als gewählte Vertrauensmänner, die gesammte legislative und administrative Thätigkeit des Landtages ist vollständig beseitigt, die Verwirrung im Lande steigt von Tag zu Tag, und das alles, weil das Ministerium den Landtag, den es ursprünglich nicht auflösen zu können erklärte, trotz aller Warnungen den noch auflöste!

Redner berührt nun die Verhandlungen mit dem böhmischen Landtage, dessen Majorität die Erklärung abgab, daß sie sich gar nicht als Landtag ansehe. Die Adresse wurde beschlossen, gleichzeitig wurde die Wahl in den Reichsrath unbedingt abgelehnt; die Regierung nahm sich über 8 oder 10 Tage Zeit; es wurde dann ein sehr gnädiges Rescript an den Landtag erlassen, worin — wie mein Herr Vorredner bemerkte — die Loyalität und der Patriotismus, der sich in der Adresse ausdrückt, auf das gnädigste anerkannt, zugleich aber auch die Krönung versprochen wurde.

Der Landtag wurde noch nicht geschlossen; er mußte Zeit haben, noch eine Adresse zu berathen, denn die erste war vielleicht dem hohen Ministerium nicht stark genug erschienen und entsprach seinen Wünschen nicht; es wurde also eine zweite Adresse beschlossen, worin das Königreich Böhmen als ein souveräner Staat erklärt wurde.

Der Oberstlandmarschall als Haupt der autonomen Landesregierung sollte sich im Einvernehmen mit der Regierung befinden, welche denselben dem Kaiser zur Ernennung vorzuschlagen hatte, nun hat aber derselbe die Erklärung, welche den Landtag nicht anerkannte, in der ersten Sitzung mit unterschrieben. Redner bespricht nun die Entsetzung der Statthalter, welche in der Art, wie sie geschah, als eine Strafe für die Abstimmung erscheinen mußte und daher gegen die Immunität und mithin gegen die Staatsgrundgesetze verstößt. Das Hinderniß, welches gegen die sogleiche Auflösung des Landtages geltend gemacht wurde, daß nämlich mit dem Zusammentritte des neuen Landtages die Mandate der direct gewählten Abgeordneten erloschen wären, sei an und für sich richtig, aber der Zusammentritt des neuen Landtags wäre nicht früher erfolgt, als bis die Reichsrathsession geschlossen gewesen wäre.

Bei der Aufstellung der dritten Candidatenliste für den Großgrundbesitz sei es die Absicht gewesen, einerseits Verwirrung unter die Verfassungstreuen zu bringen und andererseits zu sichern, daß in keinem Falle mehr als acht Mitglieder in dieses h. Haus kommen können, was dem Ministerium in der That auch gelungen ist.

Die Wirksamkeit der Regierungsthätigkeit war: die Zahl der Föderalen ist genau dieselbe, bei den Verfassungstreuen eine Verminderung von 30, und die Zahl der Enthaltungen ist um 32 größer. Es haben sich

also in Folge der Regierungsthätigkeit einzelne Wähler der Wahl enthalten.

Hätte aber die Regierung mit allen ihren Maßregeln auch Erfolg gehabt, er wäre doch nur der gewesen, daß eine Majorität, welche gegen die Verfassung ist, im Reichsrathe zusammengebracht worden wäre, welche vielleicht stark genug wäre, die Verfassung auf verfassungsmäßigem Boden zu beseitigen.

Uns ist nur der Inhalt der Verfassung wichtig. Auch die Wünsche der Deutschen sollte die Regierung berücksichtigen und diese wünschen, daß Gesetz und Recht geachtet und gehandhabt werde und daß dasjenige, was von jedem anderen Gesetze gilt, auch von der Verfassung gelte. Das wünschen sie und sie haben das Recht es zu wünschen, und sind sich auch dessen bewußt, daß sie dieses Recht haben. Und was sie weiter wünschen?

Sie wünschen Oesterreich! und zwar das Oesterreich, in dem wir geboren sind, das Oesterreich, da das alle unsere Erinnerungen und Traditionen geknüpft sind; sie wünschen das Oesterreich, wie es unserem Geiste vor schwebt, nicht jenes Oesterreich, welches uns als ein ganz neues Gebilde von der anderen Seite gezeigt und welches zu wollen uns als neuer österreichischer Patriotismus empfohlen wird. Wir haben die treue Erinnerung an das, was die großen Vorgänger Sr. Majestät des Kaisers, Maria Theresia und Joseph, angestrebt und bewirkt haben. Wir wissen, daß seit einem Jahrhunderte dieses unser altes Oesterreich einen Verjüngungsproceß durchgemacht hat, wie alle Staaten in Europa, daß es aus einem Feudalstaate, aus einer Verbindung von Einzelstaaten durch das Band der Personalunion immer mehr zum einheitlichen Staate zusammengewachsen ist, daß diese Umgestaltung bis zum Jahre 1848 vollendet war und seit dem Jahre 1848 nur die Aenderung vorgegangen ist, daß dieses alte zusammengewachsene Oesterreich jetzt auch ein freies Oesterreich sein soll, aber jenem alten Oesterreich in allen anderen Beziehungen gleichen soll. Dieses alte, theure Oesterreich wollen wir, an ihm werden wir festhalten.

Wir wollen und wünschen, daß die Deutschen in Oesterreich, Deutsche eben in Oesterreich seien und bleiben, nicht bloß Deutsche in Böhmen, Deutsche in Mähren und wo sonst immer. Und weil wir dieses wollen, wollen wir auch, daß die Verfassung rückhaltlos durchgeführt werde.

Und man möge überzeugt sein hier und überall: So wie wir Deutsche an Oesterreich hängen mit stets bewährter und durch nichts zu erschütternder Treue, so werden wir auch zu kämpfen wissen für dieses Oesterreich und für seine Verfassung mit deutscher Kraft und deutscher Zähigkeit.

Hiermit schloß Dr. Herbst seine Rede und es wurde Fortsetzung der Sitzung in einer Abend Sitzung beschlossen.

In dieser sprach noch Abg. Baron Koz gegen die Adresse. Da diese den Ausgleich nicht berücksichtigte, stimme er gegen dieselbe.

Der Ministerpräsident berichtet die von Dr. Herbst citirte Aeußerung im Herrenhause, er (Graf Potocki) sei „getäuscht“ worden, dahin, daß er gesagt habe, er sei „enttäuscht“ worden, ein wesentlicher Unterschied. Er anerkennt sodann die wohlthunende Mäßigung in der Debatte in diesem Hause, indem man die persönlichen Intentionen nicht verdächtigte. Gegen Dr. Herbst bemerkt der Ministerpräsident weiter, es scheine, als ob derselbe es für das größte Unglück halte, wenn der Reichsrath vollständig zusammenkomme. Das sei aber eben das Ziel der Regierung gewesen; es sei aber

nach der Verfassung auch ganz gut möglich, daß der Reichsrath, wenn er complet zusammenkommt, Elemente in sich birgt, die vielleicht nicht immer mit den Ansichten des Dr. Herbst übereinstimmen. Es sei aber eben Zweck des Reichsrathes, daß sich die Parteien auf dem Boden der Verfassung bekämpfen. Behauptungen, wie die heute gehörten, werden die Reue gegen den Reichsrath in einem Maße steigern, daß wir, die wir die Verfassung weiter bilden wollen, in eine Sackgasse gerathen. Das wäre aber der Ruin des Staates.

Wenn der Reichsrath vollständig geworden wäre, dann wäre die Verfassung in Mark und Bein der ganzen Bevölkerung gedrungen; dann wäre dem Redner der Kampf in diesem Hause als eine secundäre Angelegenheit ganz willkommen gewesen.

Wenn nun die Idee, den Kampf in diesem Hause durchzuführen, nicht gelungen, so sei doch etwas erreicht worden. Viele, die den Boden der Verfassung nicht weiter betreten wollten, seien in das Haus gekommen. Dies zeigt, daß der eingeschlagene Weg denn doch nicht ein so schlechter gewesen sei. Es habe nur ein Factor zur Durchführung gefehlt — Zeit. Dazu kommt Ungeduld und Mißtrauen.

Die Behauptungen des Dr. Herbst, dessen Rede einen sehr großen und verdienten Eindruck gemacht, seien doch nur vom Parteigeist befecht gewesen, und dieser sei immer verderblich. Redner hebt hervor, daß ihm die Einbringung des Gesetzentwurfes über die galizischen Angelegenheiten noch vor der Delegation am Herzen liege. Dies wäre der erste Schritt auf dem eingeschlagenen Wege gewesen, und er hoffe, daß man, wenn der Entwurf vorliege, erkennen werde, daß die Reichsidee dem Redner immer vorgeleuchtet und daß es ihm gelungen, dieselbe mit den Eigenthümlichkeiten des Landes in Einklang zu bringen. Er schließt:

Ich erwähne dies, weil ich es als meine Pflicht ansehe und weil mir in diesem und im anderen Hause der Vorwurf gemacht wurde: ich hätte nichts gethan. Nun ja, meine Herren, in sieben Monaten läßt sich in Oesterreich auf diesem Wege nicht viel machen; in sieben Monaten lassen sich die Gegensätze, die so schroff gegen einander stehen, nicht abschwächen; aber ich bitte um Zeit. Der Mangel an Zeit und an Vertrauen — ich wiederhole es — das sind die zwei Factoren, mit denen man in Oesterreich rechnen muß, um Friede und Versöhnung zu erreichen.“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen rechts.)

Nachdem noch der Berichterstatter Dr. Sturm gesprochen und hervorgehoben, daß die neuen Elemente, die sich mit der Verfassung befreundeten, unverlässlich, die galizischen Concessionen verspätet seien, betont Redner, daß er nicht glaubt, daß durch die Ausführungen des Ministerpräsidenten oder aber durch jene des Abg. Koz, der als Anhänger der Verfassung eine etwas wunder same Anschauung entwickelte, die Grundlosigkeit der wider die Regierung erhobenen Vorwürfe dargethan wurde, und rechtfertigt schließlich einige dem Adreßentwurf abträgliche Bemerkungen, bedauernd, daß die Rechte des Hauses es vorzog, der Adreßdebatte aus dem Wege zu gehen und so die Möglichkeit einer Verständigung zu benehmen.

Es habe ab und zu den Anschein, als ob man nach der Deduction, daß alle constitutionellen Systeme in Oesterreich undurchführbar seien, sachte in den Schooß des Absolutismus zurückzinken wolle; aber das werde der eine Factor, die Deutschen verhindern, die der natürlichste Bundesgenosse Oesterreichs seien, die sich schaa ren und einigen auch innerhalb der Grenzen unseres

Jeuilleton.

Miß Nella.

Erinnerungen aus dem indischen Meere.

II.

Die Djadougar.

(Fortsetzung.)

In der That Gaorie, immer noch von dem Bilde der alten Frau mit den weißen Haaren beherrscht und fürchtend, die Wholia vor der Ankunft ihrer Gebieterin absegnen zu sehen, rief von weitem mit athemloser Stimme: — „Wartet, wartet, das Fräulein kommt.“ Capitän Mackinson sprang schnell ans Land und fand sich seiner Tochter gegenüber, die eben, auf den Arm Gaorie's gestützt, ihren Palankin verließ. Nella trug lange, türkische Beinkleider und einen weiten Shawl, der sie vom Kopf bis zu den Füßen einhüllte.

Nun, Nella, sagte ihr Vater, etwas erstaunt über ihr Erscheinen, Du willst also auch von der Partie sein? Gewiß, antwortete das junge Mädchen; da Sie mich nicht nach Europa führen wollen, so ist es wohl nicht mehr als billig, daß Sie mich Ihre Ausflüge an der Küste mitmachen lassen. . . Wer begleitet Sie denn auf dieser Jagdpartie?

Ein junger Mann, der kürzlich erst hier gelandet ist und der mir empfohlen wurde, Sir Edgar Tilleforth. . .

Nella hatte den Arm ihres Vaters genommen, der sie nun an Bord der Wholia führte. Eine Lampe er-

leuchtete unvollständig die Cabine, die groß genug war, um zehn Personen aufzunehmen. Sir Edgar stand auf, sehr erstaunt, an diesem Orte und zu so später Stunde ein junges Mädchen erscheinen zu sehen, dessen Existenz ihm unbekannt war und das sich in einem so seltsamen Costüm sehen ließ. Als der Capitän Mackinson nun ihm selbst Nella vorstellte, die er seine Tochter nannte, war das Erstaunen Sir Edgars noch größer; er glaubte, den Typus einer jener anmuthigen, fein gezeichneten Gestalten vor Augen zu haben, welche die hindostanischen Künstler gern auf den Belin ihrer Manuscripte zu malen pflegen. Das ungewisse Licht der Lampe gab der matten Farbe von Miß Nella's Wangen goldige Reflexe und die kleinen Perlen, welche sie an ihren Ohrringen trug, strahlten keinen so lebhaften Glanz aus, als wie ihre schwarzen Augensterne. Etwas verlegen, sich in diesem engen Raum einem Unbekannten gegenüber zu befinden, von dem sie nichts als die Stimme kannte, welche sie durch die Thüre des Salons gehört hatte, blieb Nella einige Augenblicke schweigend stehen. Vielleicht flöste ihr auch das distinguirte Gesicht, der edle und elegante Wuchs, das blaue, sanft ernste Auge Sir Edgars etwas Furcht ein. Capitän Mackinson bemerkte es wohl, daß die beiden jungen Leute, die in so verschiedenen Himmelsstrichen geboren, sich gegenfeitig zu studiren suchten und sich nicht verstanden. Er konnte sich auch die Verlegenheit Sir Edgars, als er ihm Nella als seine Tochter vorstellte, leicht erklären. Obschon es ihm schwer fiel, die Geschichte seines vergangenen Lebens zu erzählen, so mußte er doch seinem jungen Freunde die Hauptepisoden derselben erzählen. Er wendete sich also zuerst an seine Tochter und sagte: Theure Nella! es

war etwas kühn von Dir, so mitten in der Nacht nachzukommen.

Aber mein Vater, antwortete sie, Sie hatten mich vergessen, und ich glaubte, Ihnen ein Vergnügen zu machen, indem ich Ihnen zeigte, daß ich stets an Sie denke. . .

Sehr gut, Nella, erwiderte der Capitän. Du wirst also von der Partie sein, da Du es so willst. . . Ueberdies habe ich Dich ja gewöhnt, Deinem eigenen Willen zu folgen. . . Ach, Sir Edgar, die Väter sind immer schwach. Dieses Kind ist mein einziger Trost; ohne sie wäre ich allein auf der Welt. . . Der Capitän stieß einen tiefen Seufzer aus und fügte hinzu: — Meine liebe Nella, es ist spät, sehr spät, ziehe Dich in Deine Cabine zurück, trachte etwas auszurufen.

Nella gehorchte; nachdem sie ihrem Vater zärtlich die Hand gedrückt, machte Sir Edgar ihr eine tiefe Verbeugung, welche sie mit einem sanften Reigen des Kopfes erwiderte.

Und nun steigen wir auf das Verdeck, nahm der Capitän Mackinson wieder das Wort, und plaudern wir. Sie sehen, wie mild die Luft ist! Die Bewohner Indiens, diese verzogenen Kinder der Sonne, nennen diese köstliche Jahreszeit, in welcher die Morgen frisch, die Tage heiß und die Abende warm sind, den Winter. . .

Unsere regnerischen Sommer sind weniger angenehm, als hier der Monat December, erwiderte Sir Edgar. Der Himmel ist von einer wunderbaren Tiefe. Millionen von Sternen schimmern, wie ebensoviele am Himmelsgewölbe ausgestreute Perlen, und da kommt der Mond herauf, glänzend wie ein Stahlspiegel, und

Vaterlandes, alle Sonderinteressen vergessend, um die bedrohte Verfassung zur Wahrheit zu machen. Dieser Einmüthigkeit siehe eine bloß negative Opposition gegenüber, an die der Berichterstatter sich die Bitte erlauben möchte, dieses unheilvolle Widerstreben aufzugeben, denn noch sei die Hoffnung nicht verloren, daß der Patriotismus der Völker Oesterreichs sich wiederfinden werde auf dem Boden der Verfassung.

In der Specialdebatte wurde die Adresse sodann bekanntlich in der Form des Ausschusses angenommen.

Kriegschronik.

Nach den Gefechten der letzten Tage scheint festzu stehen, daß die französische Linie sich von Orleans bis nach Dreux ununterbrochen hinzieht, die Flügel vorgeschoben, das Centrum in starker Stellung zwischen den Eisenbahnlinien: La Mans-Chartres und Tours-Orleans. General Paladine hat Dreux aufgegeben und Chateaufneuf nur schwach verteidigt, was darauf hindeutet, daß er seine Flügel an sich zieht, und im Momente der Offensive entweder in concentrirter Stellung den Stoß auffangen oder den Rückzug in compacter Masse antreten wird. Die „Presse“ glaubt, daß das Letztere der Fall sein wird. Erstens, weil General Paladine sich die Ueberzeugung verschaffen mußte, daß er mit der in ihrer Organisation noch weit zurückgebliebenen Voire-Armee dem Anprall überlegener Heeresmassen kaum erfolgreichem Widerstand entgegensetzen könnte, und zweitens, weil jeder Vormarsch nach Nordwesten ihn von den natürlichen Hilfsquellen immer weiter entfernen müßte. Auch der Umstand, daß die Regierungs-Delegation ihren Sitz von Tours nach Bordeaux verlegt hat, spricht dafür, daß man sich auf den Rückzug der Voire-Armee gefaßt mache. Im Centrum der deutschen Aufstellung vor Toury stehen: Prinz Friedrich Karl mit dem neunten, der Großherzog von Mecklenburg mit dem dreizehnten Corps, von Chartres bis Dreux Treskow mit der siebzehnten Division, am linken Flügel die zweiundzwanzigste Division und das siebente Armeecorps, welches am 18. das Gefecht bei Chateaufneuf mit Erfolg bestanden und aussersehen zu sein scheint, die rechte französische Flanke unterhalb Orleans zu umgehen.

Eine Entscheidungsschlacht steht bevor.

Ueber die Stärke der französischen und deutschen Armeen bringt die „Egpr.“ nachstehende Daten:

Das Blockadeheer vor Paris besteht im Westen, Norden und Osten aus dem 12., Garde- und 4. Corps; im Südosten, Süden und Südwesten aus dem 2., 5., 6. und Theilen des 11. preussischen, dem 2. bairischen Corps, der württembergischen und Theilen der Garde-Landwehr-Division.

Die Armee des Großherzogs von Mecklenburg ist formirt aus dem 1. bairischen Corps, der 17. und 22. Infanterie-Division, 7 Bataillonen Garde-Landwehr und der 2., 4. und 5. Cavallerie-Division.

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl wird gebildet aus dem 9., 3. und 10. Armeecorps. Ersteres, als rechter Flügel, soll in Stampes eingetroffen sein, das dritte als Centrum gegen Orleans und das 10. als linker Flügel nach Gien an der Voire marschiren.

Die erste Armee des Generals Manteuffel (1. und 8. Armeecorps) hat eine Division zur Belagerung von Mezières detachirt; eine zweite Division belagert die Festung La Fère. Das 8. Armeecorps steht bei Compiègne.

Das 7. Armeecorps steht in Metz und belagert Thionville.

Das 14. Corps, die Landwehrdivision Treskow und Theile der 3. Reserve-Division befinden sich auf der Linie Belfort, Besançon und Dijon.

Die bei Mehl gebildete Landwehrdivision Debschitz — 12 Bataillone, 2 Escadronen und 2 leichte Batterien — soll zur Verstärkung Werbors ins Ober-Glaß vorgerückt sein.

Die französischen Streitkräfte sind, soweit die bisherigen Nachrichten reichen, wie folgt gebildet:

Befugungsmacht von Paris: 1. Armee 226 Bataillone; 2. Armee mit 2 Corps von zusammen 6 Armeedivisionen à 2 Brigaden zu 6 Bataillons, zusammen 72 Bataillone; 3. Armee von 7 Infanteriedivisionen, zusammen 15 Brigaden à 6 Batterien, 1 Cavalleriedivision zu 2 Brigaden à 12 Escadrons, zusammen 90 Bataillone, 24 Escadrons, im Ganzen 226 nicht mobile, 162 mobile, d. i. 338 Bataillons à 1000 Mann, 24 Escadrons à 150 Mann, zusammen nebst der Feldartillerie circa 390.000 Mann.

Die Voire-Armee zählt gegenwärtig 4 Armeecorps von 9 Infanteriedivisionen mit 24 Brigaden à 6000 Mann und 2 Cavalleriedivisionen mit 5 Brigaden à 1800 Mann, zusammen 153.300 Mann.

Unter Garibaldi stehen 3 Infanteriedivisionen, etwa 30.000 Mann.

Ueber die Zusammensetzung und Stärke der Lyoner und in der Bildung begriffenen Südwest-Armee, dann der zahlreichen Festungsbesatzungen liegen keine Daten vor, doch kann man dieselben auf mindestens 150.000 Mann veranschlagen.

Berücksichtigt man die zahlreichen Nationalgarden und Franc-tireurs, so ist nicht zu verkennen, daß die Franzosen das verlorene Gleichgewicht der Kräfte bald hergestellt haben dürften. (?)

Was Paris betrifft, so wird auch von deutscher Seite jetzt zugegeben, daß die Stadt bis Ende December halbwegs noch verproviantirt ist.

In einer Correspondenz der „Independance belge“ erzählt ein Pariser, der soeben aus seiner Vaterstadt kommt, sehr Günstiges über die dortige Verproviantirung; nur Rind- und Schafffleisch wird in bestimmten Portionen — zu 50 Grammes — verabreicht. Die Pferdefleischauschrottungen stehen unter keiner Controle und Jeder darf kaufen so viel als ihm beliebt. Alle Schwaaren sind officiell taxirt, ein Pfund Rindfleisch kostet 1 Franc 20 Centimes, Pferdefleisch 1 Franc. — In demselben Berichte heißt es: „Die Nationalgarden sind zu allem, nur nicht zur Uebergabe, bereit. Der Hunger schreckt sie nicht, sie schreien nach einer Action gegen den Feind und machen dem General Trochu, — wegen der scheinbaren Unthätigkeit, in der er sie läßt — bittere Vorwürfe. Uebrigens haben sie zu ihrem Chefgeneral volles Vertrauen und sie gehen, wohin er sie führt. Jeder Nationalgardist erhält täglich 1 Franc 50 Centimes.“

Aus Versailles, 16. November, schreibt Oberst Corvin der „N. Fr. Pr.“:

Ob und wann Sie diesen Brief bekommen werden, wissen die Götter. Vielleicht in diesem Augenblicke wird es sich entscheiden, vielleicht ist es schon entschieden und die Nachricht unterwegs. In Folge der Ereignisse der letzten Tage sind wir hier gewissermaßen mit dem Fuß im Steigbügel. Das Hauptquartier des Königs ist bereit, jeden Augenblick aufzubrechen, und alle Anordnungen für den Fall eines nöthigen Rückzuges von Versailles sind getroffen.

Das Gefecht, welches General v. d. Tann zu bestehen und in Folge dessen er Orleans zu räumen hatte,

war weit ernsthafter und folgenschwerer, als man Anfangs zugeben wollte. Die Voire-Armee ist nicht 40.000, sondern zwischen 60- und 70.000 Mann stark und mit einer zahlreichen Artillerie versehen (man sagt 140 Geschütze). Dieser Macht war General v. d. Tann nicht gewachsen. Die Preußen kamen erst an, als er bereits geschlagen war. Er hatte alle Todten und Verwundeten und auch Bagage im Stiche lassen müssen.

Es ist offenbar von irgend einem Generalstabs-Officier ein Fehler gemacht worden. General Moltke kann nicht alles selbst thun, und all' seine Untergebenen sind nicht Moltke's. Die Franzosen haben sich sehr brav geschlagen und scheinen auch besser als gewöhnlich geführt zu sein. Indem sie eine Abtheilung in der Richtung nach Fontainebleau zu schickten, dem herannahenden Prinzen Feldmarschall Friedrich Karl entgegen, täuschten sie die deutschen Truppen, und ihre Armee machte einen Flankenmarsch in der Richtung nach Dreux. Prinz Friedrich Karl hat sich sehr beeilt. Man erwartet eine Schlacht zwischen Chartres und Dreux. Vielleicht ist sie schon geschlagen. Es hängt davon ganz außerordentlich viel ab, denn sind die deutschen Truppen zu schwach und müssen sie sich zurückziehen, so ist es leicht möglich, daß es der Voire-Armee gelingt, sich mit der von Paris in Verbindung zu setzen, besonders wenn man in Paris — wie es den Anschein hat — von dem Herannahen der Voire-Armee genaue Nachricht hat. Man erwartet daher Ausfälle, nicht nur nach der Richtung des Mont-Balbrien, sondern auch südlich von Paris, gegen Villeneuve-St. Georges, wo die Pontonbrücke über die Seine geschlagen ist.

Nachschrift. Die Schlacht hat noch nicht stattgefunden. Man erwartet sie morgen Früh, hält es jedoch auch für möglich, daß sie schon heute stattfindet, nämlich westlich von Chartres. Vor Paris Alles still. Es ist eine unbehagliche Schwüle.

Berlin, 21. November. Ueber die Gefechte bei Dreux und Chateaufneuf wird aus Versailles gemeldet: Der Großherzog kam am 12. d. aus dem Hauptquartier Angerville nach Reconnoiscirung auf Toury. Vom Hauptquartier v. d. Tanns ist die Nachricht eingetroffen, daß der Feind aus Artenay mit mehreren Colonnen Infanterie debouchire. Sein Vorgehen wurde als Scheinbewegung erkannt und die Ueberzeugung gewonnen, daß größere feindliche Truppenmassen nach dem Norden gegen Chartres dirigirt wurden, in der Absicht, die Richtung auf Nogent-le-Roi einzuschlagen und sich mit den dortigen Truppen zu vereinigen. v. d. Tann erhielt nun Befehl vom 13., zwischen Epernon und Salardon auf der Straße nach Chartres Stellung zu nehmen im engsten Anschluß an die 22. Division Wittich. Am 15. stand der Großherzog in Lunau westlich Stampes und folgte dem Feinde mit der 17. Division, nach Versailles meldend, daß er den Feind am 17. angreifen werde. Man schickte Succurs. Der Angriff erfolgte und endete mit der vollständigen Niederlage der Franzosen bei Doudam. Viele Gefangene gemacht, Dreux genommen, den Feind auf Mantes an der Seine zurückgedrängt. Am 18. gleicher Erfolg bei Chateaufneuf. Zahlreiche Ueberläufer aus Paris melden wachsende Lebensmittellnoth und längere Unhaltbarkeit. Deserture wurden zurückgewiesen.

Tagesneuigkeiten.

— (Se. Exc. Dr. Berger) befindet sich, wie die „De. Corr.“ hört, in einem traurigen Zustande. Einer vorübergehenden Besserung ist eine mehr um sich greifende Erschöpfung gefolgt.

— (Duplicate von Maturitätszeugnissen.) Das durch die Erfahrung erwiesene leichtsinnige Gebahren vieler Studirenden mit den Originalen der von ihnen erworbenen Maturitätszeugnisse hat den Herrn Minister für Cultus und Unterricht bestimmt, die Taxe für die Ausfertigung von Duplicaten solcher Zeugnisse auf 6 fl. zu erhöhen und soll nur in einzelnen, besonders rücksichtswürdigen Fällen eine Ausnahme von dieser Bestimmung bewilligt werden.

— (Kriegschronik.) Der im deutschen Hauptquartier vor Paris sehr begünstigte „Times“-Correspondent Russell schreibt vom 8. November: Mehr als ein Officier betrachtet die Belagerung von Paris als einen großen Fehler. Es wäre leichter, den Frieden und das damit Zusammenhängende zu erlangen, wenn man die Truppen, welche gegenwärtig Paris einschließen, eine große militärische Promenade durch Frankreich hätte machen lassen, um jeden Widerstand im Norden, Süden Osten und Westen zu brechen und die Hauptstadt pour la bonne bouche als letzte Anstrengung einer Armee aufzusparen, welche anderwärts entlastet worden.

— (Tortur in Rußland.) Ein Warschauer Correspondent der „Bresl. Ztg.“ erzählt, daß ein kaiserlicher Ukas die Anwendung von Prügel im strafrechtlichen Verfahren, sowie die Tortur abgeschafft hat und diese dennoch seitdem noch einige Jahre in voller Kraft geübt wurden. Ohne die Tortur scheinen die russischen Gerichte auch jetzt sich nicht behelfen zu können, nur wenden sie hiezu nicht mehr die Knute und Ruthe, sondern viel raffinirtere Mittel an. Bald wird der in Untersuchungshaft Harrende auf eine Anzahl Tage in ein unterirdisches finsternes Loch gethan, wo er bei Wasser und Brot bis zum abgelegten Geständniß die Gesellschaft der dort gepflegten Ratten theilen muß.

scheint sich über die Gebirge herüber zu neigen, um sein Bild in den durchsichtigen Fluthen zu betrachten.

„Nun ja, Sir Edgar, es liegt in diesem ausserlesenen Himmelsstriche ein fesselnder Reiz, und auch für den abgehärtetsten Geist gibt es Augenblicke, in welchen er diesem Einflusse unterliegt. Die Forderungen des Dienstes setzen uns zuweilen unvorhergesehenen Gefahren aus, gegen welche der muthigste Officier der Armee sich machtlos findet. In diesen geheimnißvollen Gegenden, welche wir vom Himalajah bis nach Ceylon, vom Indus bis zum Lande der Birmanen als Sieger durchziehen, sind Gebirge, Flüsse, die Vegetation, alles mit einem Worte großartig; überall regiert als Despot diese glühende Sonne, deren Strahlen unsere armen Köpfe verwirren. Die Bevölkerungen, in deren Mitte wir leben müssen, so entartet sie auch sind, haben nichtsdestoweniger die Stempel einer alten und ehrwürdigen Civilisation behalten; man fühlt, daß der Hauch jener unendlichen tiefen Poesie über sie hinweggegangen, der der Ruhm der primitiven Völker war. Ihr Glaube und ihre Monumente legen Zeugniß ab für eine bis zum Wahnsinn überspannte Einbildungskraft, und sind ebenso viele Probleme, die ein wissensdurstiger Geist zu begreifen sich bemüht, und derjenige, der sich in das Labyrinth ihrer Legenden wagt, läuft Gefahr, sich darin zu verlieren. Stellen Sie sich, Sir Edgar, einen Officier vor, der seine Jugend im Mittelpunkte Indiens zugebracht, fern von allem, was ihn an Europa erinnert. Es ist wohl möglich, daß er die monströsen Träume des hindostanischen Genies belächelt oder diese Tausende unter das Joch eines groben Polytheismus gebeugten Menschen verachtet; er wird aber vielleicht für

die äußeren Formen dieser Gesellschaft, die noch immer ihren Zauber hat, nicht unempfindlich bleiben. Stolz, als Gebieter diese berühmten Gegenden zu durchziehen, wo so viel mächtige Dynastien regierten, diese gefangenen Rajas in ihren vergoldeten Palästen zu beherrschen, gibt er sich ohne Zweifel chreizigen Träumen hin. Aber der Zufall kann ein Frauenantlitz an ihn vorübergehen lassen, dessen anmuthig geschnittenes Profil auf eine baktrische Medaille gezeichnet zu sein scheint, und der Europäer wird, ergriffen und bezaubert, vergeblich gegen die Leidenschaft kämpfen, die ihn unterjocht. Diese Frau, in der ganzen Frische des jugendlichen Alters, trägt ein orientalisches Costüm, mit goldenen Sternen übersäet, in ihren Adern ist europäisches Blut, eben genug, um ihren Zügen jene Festigkeit zu geben, welche dem hindostanischen Typus fehlt. Man ist fern, fern von seinem Vaterlande, das man vielleicht nie wieder sehen wird, man hat weder Verwandte noch Freunde, welche man um Rath fragen könnte! Ueberdies spricht die Leidenschaft sehr laut in dieser heißen Zone! Man vergißt, daß es Entschlüsse gibt, bei welchen man weniger die Poesie als die Reflexion zu Rathe ziehen muß. So sehr man auch Edelmann sein mag, man fühlt sich von dem Bilde hingerrissen, das wie eine Vision an uns vorübergeschwebt, wie eine Verkörperung jenes fernen Orients, womit Tausend und Eine Nacht unsere jugendliche Einbildungskraft erfüllt hat! . . . Sehen Sie, Sir Edgar, es liegt in diesen Verbindungen, welche unsere Vorurtheile verdämmen, ein seltsamer Reiz, ein geheimnißvoller Zauber, ähnlich der blassen Helle, welche dieser leuchtende Himmel um uns ausgießt. . .

(Fortsetzung folgt)

und bald wird er mit Haringen gespeist, nach deren Genuss ihm das Wasser entzogen wird. Diese zwei Mittel sind dem Präsidenten der Untersuchungs-Commission, dem General Tscholko, die beliebtesten. Ein drittes Mittel, das bei den Civil-Criminalgerichten, namentlich in Littauen, Anwendung findet, besteht in einem sogenannten steinernen Saß, d. h. einer gemauerten, von Innen hohlen, starken Säule, in welcher der Verhaftete in der einzig möglichen stehenden Stellung verharret, bis er die von ihm verlangten Aussagen ablegt.

(Genfer internationaler Hilfsverein.) Das Centralcomité des internationalen Hilfsvereins für verwundete Krieger in Genf fordert neuerdings in einem energischen Anrufe die Zweigvereine auf, durch eifrige Einleitung von Sammlungen dem Glende, welches der Krieg in seinem Gefolge führt, nach Kräften abzuwehren. Die an diesen Verein eingesendeten Gaben fließen gleichmäßig den Verwundeten beider kriegführenden Theile zu. Besondere Wünsche der Spender werden nach Thunlichkeit berücksichtigt.

Locales.

(Elisabeth-Kinderspital.) Am 19. November d. J., dem allerhöchsten Namensfeste unserer allergnädigsten Kaiserin und Königin Elisabeth, obersten Schutzfrau des Elisabeth-Kinderspitals, wurde über Veranlassung des Verwaltungsrathes um 10 Uhr Vormittags, in der D. N. D. Kirche eine feierliche h. Segenmesse abgehalten, der die Stellvertreterin der obersten Schutzfrau, die hochwohlgeborene Frau Landespräsidentin Baronin Conrad von Eybesfeld, der Verwaltungsrath, viele Schutzdamen, viele Wohlthäter und Freunde dieser Anstalt, sowie andere Anständige beiwohnten, um den Segen des Himmels für die erhabene Monarchin zu erflehen. Nach der kirchlichen Feier begaben sich die Frau Landespräsidentin Baronin Conrad von Eybesfeld in Begleitung Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Metternich-Winneburg in das Kinderspital, wo die hohen Damen, geleitet vom Director der Anstalt, die kranken Kinder liebevoll ansprachen und mit Backwerk theilten, sich in liebevollster und theilnehmendster Weise über die Verhältnisse dieses Spitals überhaupt, so wie über die Leiden der kranken Kleinen erkundigten, und von Dank und Segenswünschen begleitet die Anstalt verließen. Schon am Morgen dieses Tages hatte die Frau Landespräsidentin Baronin Conrad von Eybesfeld dem Obmann Herrn Birgermeister Dr. Suppan für das Kinderspital eine milde Spende von 50 fl. ö. W. großmüthigst zugesendet.

(Eine Gerichtsadjunctenstelle) am hiesigen k. k. Landesgerichte ist zu besetzen. Bewerbungen sind binnen 14 Tagen beim Präsidium zu überreichen.

(Landwirtschaftsgesellschaft.) An der gestrigen Generalversammlung theilnahmen sich etwa 40 Mitglieder. Wir bringen morgen den ausführlichen Bericht über die Verhandlungen.

(Theater.) „Margareth und Fäustling“ übte gestern seine Wirkung, und das Benefiz des Herrn Rüdiger war gerade nicht zu den schwächsten zu rechnen, obwohl es — Herr Rüdiger wird uns beistimmen — noch immer einiges „zu wünschen übrig ließ.“ Man lachte viel, woran auch die wirksame Komik des Herrn Steinl (Siebel) wieder ihren guten Theil hatte. Auch Frä. Fontaine (Gretchen) war so glücklich, vom Publicum durch Applaus ausgezeichnet zu werden. Herr Rüdiger führte seine Rolle als „Baron Faust“ mit gewohnter Routine und Gewandtheit durch.

(Die gebildete Hausfrau.) Von diesem nützlichen und interessanten Werke liegen bereits 7 Lieferungen vor. Der durch viele populäre Werke rühmlichst bekannte Dr. med. Hermann Kleckle gibt in diesem den Hausfrauen eine vollständige Anweisung zum wirtschaftlichen Einkufen und Bewahren nach den Grundsätzen der Naturkunde, Gesundheitslehre, Dekonomie und guten Sitte. Wir wollen aus den letzten Lieferungen nur z. B. auf die Nahrungsmittel, wie Malzextract, Fleischextract, Kindernähr-

mittel, Einkauf beim Fein- und Manufacturwaarenhändler hinweisen. Die Hausfrau erhält hiedurch eine vollständige Waarenkenntniß, ist gegen Bevortheilung geschützt und kann so viel zum häuslichen Comfort beitragen. Die Firma Eduard Kummer in Leipzig, bei welcher dieses auf 9 Lieferungen berechnete Werk erscheint, hat schon mehrfache ähnliche nützliche Werke geliefert.

g. (Zur Trocknung feuchter Mauern) wird ein Anstrich von sogenanntem Vitolid, d. i. einer Masse empfohlen, deren Hauptbestandtheile aus Asphalt und rohem Benzol bestehen, welche von Zwetzel in Breslau erzeugt wird. Diese Masse gibt auf Stein, Metall und Holz einen binnen 24 Stunden erhärtenden, fest haftenden Ueberzug, der bei + 50° R. nicht weich und bei - 20° R. nicht rissig wird und in die Poren der Mauer eindringt. Der Quadratfuß des Anstriches kommt auf 9 preussische Pfennige. Er verdient entschieden Vorzug vor Zinkfolien und Holzplatten, sowie vor den Metallseifen.

Correspondenz.

S. Gottschee, 22. November. (Giftmordversuch.) Eine 32jährige Dienstmagd, Witwe, aus Kleisch im Bezirke Gottschee gebürtig, in dem Hause eines sichern St., Besitzer in Friesach, bedientet, unterhielt durch längere Zeit ein geheimes Liebesverhältnis mit ihrem Dienstgeber, welches, da die kranke Ehegattin an der ehelichen Treue ihres Mannes mit Grund zu zweifeln begann, insofern unterbrochen schien, als die Dienstmagd, aus dem Hause entfernt, in Dienste des Nachbarn trat. Der Dienstwechsel allein konnte jedoch die gegenseitigen Reigungen der Liebenden nicht unterdrücken, es ergaben sich häufig geheime Zusammenkünfte, welche das Vorbild zu nachstehendem Drama bilden: Am 16. l. M. reichte St. seiner kranken Ehegattin eine Suppe dar, deren Genuss die Kranke gleich nach dem ersten Versuche ausschlug; als später St. selbst von dem Fleische, welches in dieser Suppe gekocht war, ein Stückchen genossen hatte, trat augenblicklich ein heftiges Erbrechen ein, welches den als geizig bekannten St. dennoch nicht abhielt, den Rest dieser Speisen dem Haushunde und den Schweinen, welche sämtlich bereits ungestanden sind, vorzuwerfen. Da bei dieser Sachlage der Verdacht einer Vergiftung unter den Nachbarn rege wurde, fiel es jenem Nachbar, bei welchem die Geliebte des St. in Diensten stand, ein, daß er, vor ungefähr 12 Jahren vom Hausierhandel rückgekehrt, ein Rattengift, welches er in einem Schubladefasten verwahrt hielt, mitgebracht habe. Nachsuchend, fand er, daß von jenem Gifte, von welchem ein ziemliches Quantum vorhanden war, mehr als eine gute Hälfte fehle. Hier unterlag es keinem Zweifel mehr, daß eine Vergiftung nur von jener Dienstmagd vollbracht worden sein konnte, da an jenem Tage sowohl St. selbst, als auch seine sämtlichen Dienstboten, bei der Feldarbeit beschäftigt, erst um jene verhängnisvolle Mittagsstunde nach Hause rückgekehrt sind, während sich aber die Geliebte in dem Hause des St. häufig etwas zu schaffen machte. Auf Grund dieses dringenden Verdachtes wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet, die muthmaßliche Thäterin sogleich eingezogen und die probeweise chemische Analyse, welche Arsenit ergab, mit einem kleinen Theile der in den Mägen der ungestandenen Hausthiere aufgefundenen Stoffe vorgenommen. St. schwebt noch in Lebensgefahr, während an dem Aufkommen seiner Ehegattin nicht gezweifelt wird.

Neueste Post.

Tours, 22. November. [Tr. 3.] (Officiell.) Erstes Gefecht bei Bretoncelles am 21. d. Die Mobilgarden zogen sich nach vierstündigem Kampfe zurück. Die Preußen bedrohen Nogent-le-Rotrou. Die Obercommandanten im Osten und Norden wurden aufgehoben. Bourbaki ist zum Commandanten des 18. Armecorps ernannt, er hielt ein Commando im achtzehnten Corps.

Bei Vorlesung der Glückwunschsadresse des litthauischen Garderegiments gelegentlich der Regimentfeier

sagte der Kaiser von Rußland: „Ich hoffe, daß es nicht zum Kriege kommen werde; ist es aber die Bestimmung, so bin ich überzeugt, daß das litthauische Regiment seine Ergebenheit treu bewahren werde.“

Eine Berliner Depesche der „Independance belge“ bringt über den Entwurf der Verfassung des deutschen Bundes noch folgende ergänzende Mittheilungen: Für eine Kriegserklärung ist die Zustimmung des Bundesrathes erforderlich, ausgenommen den Fall eines Angriffes gegen das Bundesgebiet. Baden wird im Parlamente durch 14 Mitglieder vertreten sein und im Bundesrath drei Stimmen haben. Hessen wird sechs neue Parlamentsmitglieder entsenden, welche den auf dem linken Main-Ufer gelegenen Theil seines Gebietes vertreten werden, und drei Stimmen im Bundesrath haben.

Aus Brüssel, 22. November, wird gemeldet: Der kurz vor Mitternacht an der holländischen Grenze niedergegangene Luftballon hat Paris Montag verlassen. Paris ist ruhig. Delescluze war verhaftet, wurde aber in Freiheit gesetzt. Florens ist nicht verhaftet. Man spricht weder von Uebergabe noch von Waffenstillstand. Die tägliche Ration an frischem Fleische beträgt 50 Grammen. Pferdefleisch und Gemüse stehen nach Belieben zur Verfügung. Alle Ledigen von 20 bis 35 Jahren sind in die mobilisirte Nationalgarde eingereiht.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laiach, 23. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 2 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 25 Str., Stroh 12 Str.), und 25 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes entries like Weizen pr. Megen, Korn-Saat, Gerste, Hafer, etc.

Angekommene Fremde.

Am 22. November. Stadt Wien. Die Herren: Kuzicka, von Triest. — Fergolini, Handelsm., von Graz. — Ritter v. Gutmannthal, von Triest. — Dettela, Gutsbesitzer, von Ehrenau. — Parilli, Handelsm., von Triest. — Gombart, Gutsbesitzer, von Klagenfurt. — Pollat, Dechant, von Gafelbach. — Zabaloff, Rentier, von Rußland. Elefant. Die Herren: Grogger, Fabricant. — Scheyer, Postmeister, von Ratschach. — Jelar, Bürgermeister, von Senojsch. — Dollenz, — Lengyl, Kfm., von Kanischa. — Dobrin, von Graz. — Marquis v. Gozani, von Wolfsbüchel. — Pöschl, Besitzer, von Kropp. — Paboro, von Triest. — Walbaum, Unternehmer, von Graz. — Hirschler, Fabricant, von Wien. — Korb, von Bradford. — Frau Hitti Helena, von Wippach.

Theater.

Heute: Faust. Oper von Gounod.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 10 columns: Date, Time, Barometer, Wind, etc. Includes data for November 23rd.

Wien, 22. November. Die Börse verkehrte in ungeschwächter günstiger Tendenz. Abgesehen von einigen bei der Turbulenz des Verkehrs unvermeidlichen Rückschlägen, welche alsbald wieder eine Reprise zur Folge hatten, kann man sagen, daß im Ganzen nicht nur der gestrige Stand festgehalten, sondern vielfach darüber hinausgegangen wurde. Wie gestern participirten auch heute wieder neben den Objecten der Tages speculation auch zahlreiche Anlagspapiere an dem starken Umsatze, u. zw. zu durchaus gebesserten Preisen und waren neben einigen Bankpapieren auch heute wieder vorzugsweise Eisenbahnactien in lebhafter Nachfrage. Man notirte: Rente 55.90, Silberrente 65.10, 1860er Lose 91.75, 1864er 114.50, Anglo 192, 19, Bankverein 203, 201, Credit 248.75, 248.25, Franco 94.50, Nationalbank 726, Union 219, 218, Vereinsbank 90, Verkehrsbank 127, Alfold 167, Karl-Ludwig 236.25, Dampfschiff 535, Elisabeth 212.50, Nordbahn 20.45, Franz-Joseph 188, Lemburg-Cernowitzer 190, Rudolf 161, Staatsbahn 373, 376, Südbahn 175.50, Pardubitzer 167, Theiß 227 Tramway, 158. Devisen verkehrten zu um 1/2 Ct. verwohlfeiltem Preise (London 124.25), Napoleons zwischen 10 fl. 4 kr. und 10 fl. 5 1/2 kr. Nach 1 Uhr erst trat ein sibiherer Rückgang ein.

Table with 2 columns: Description, Price. Includes sections A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Transportunternehmungen.

Table with 2 columns: Description, Price. Includes sections D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen.

Table with 2 columns: Description, Price. Includes sections G. Privatlohe (per Stück), H. Cours der Geldsorten.